

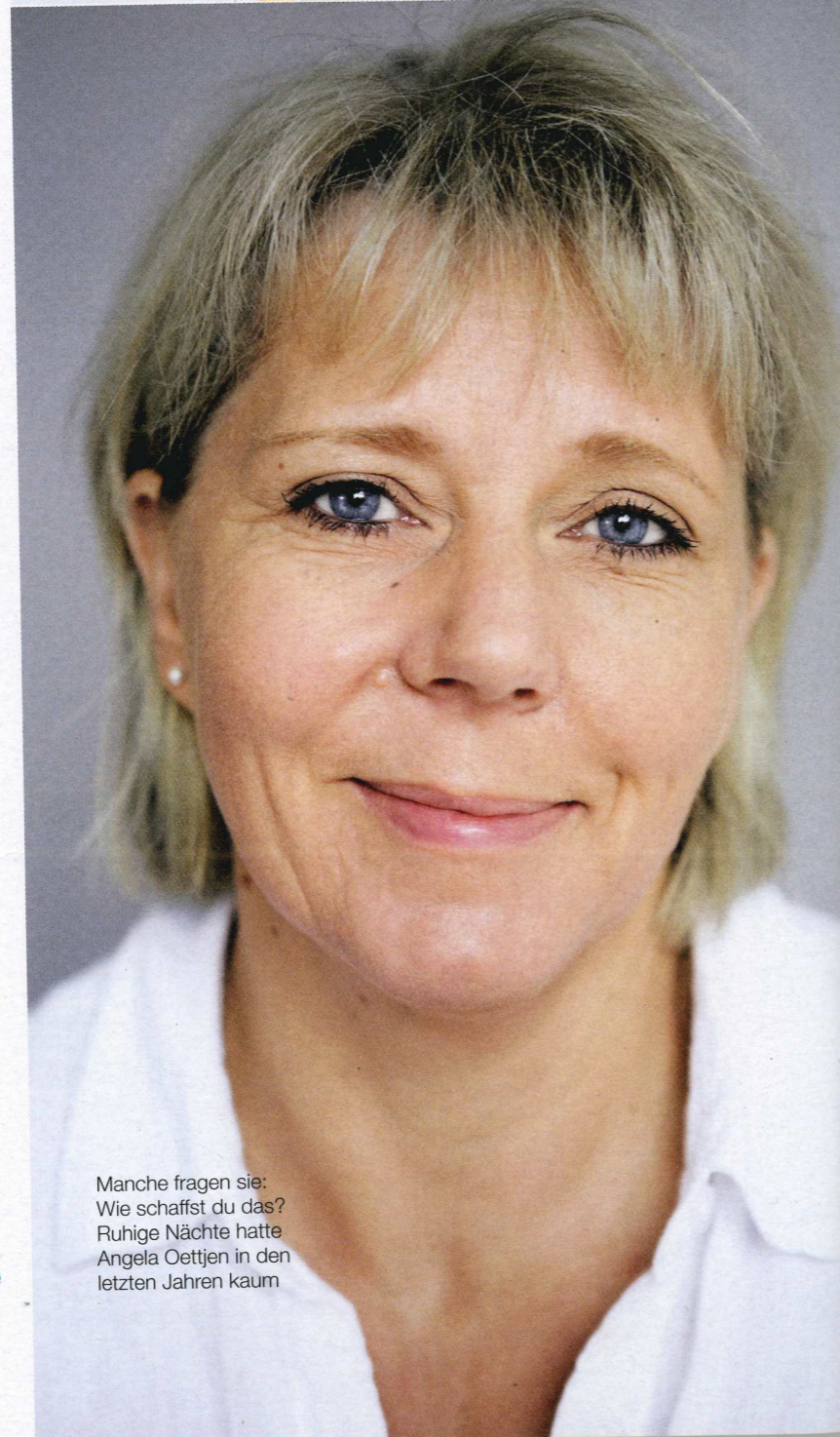
„Mit **PFLEGE- KINDERN** ZU LEBEN bedeutet, eine Ausnahmefamilie zu sein“

Text Almut Siegert

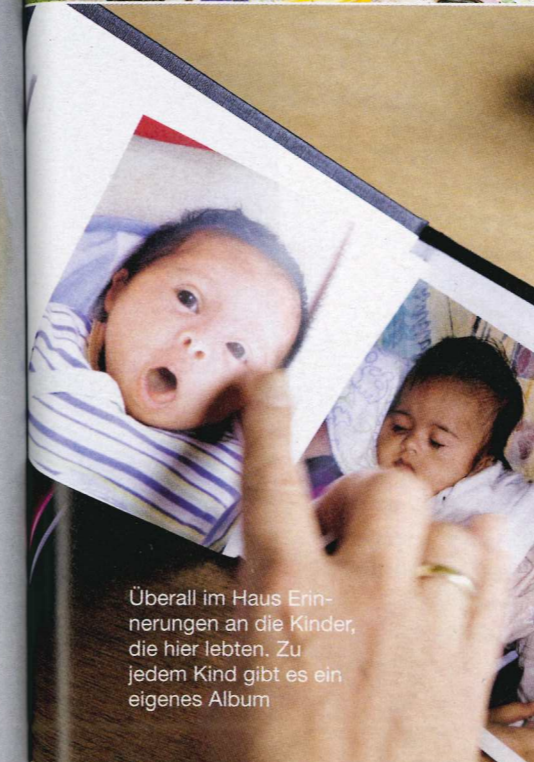
Angela Oettjen ist gut vorbereitet. Fläschchen, Windeln, Autositze in verschiedenen Größen, Strampler, Jacken, kleine Schuhe – all das hat sie parat. Das Kinderzimmer in dem schönen Einfamilienhaus in einem grünen Hamburger Vorort ist liebevoll eingerichtet. Ihr Mobiltelefon hat die 46-Jährige immer eingeschaltet. „In einem Fall lagen zwischen dem Anruf von der Vermittlungsstelle und dem Moment, als ich das Kind auf dem Arm hatte, gerade mal zwei Stunden.“ Seit vier Jahren arbeitet die gelernte Industriekauffrau als Bereitschaftspflegemutter. Sieben Babys und Kleinkinder haben seitdem in ihrer Familie gelebt, zu der ihre Töchter Josephine, 15, und Emily, 11, Ehemann Wolfgang und Labrador Mickie gehören. Eines lernte Angela Oettjen schnell: Mit Pflegekindern zu leben bedeutet, eine Ausnahmefamilie zu sein. Häufig hat man es mit einem seelisch früh verletzten, manchmal traumatisierten Kind zu tun. Es gibt Babys, die auf Entzug sind, weil ihre Mütter in der Schwangerschaft Drogen genommen haben. Andere sind misshandelt worden. Ein Kind, das zu ihr kam, hatte das Downsyndrom und einen künstlichen Darmausgang. Freunde von Angela sagten damals: Wie schaffst du das? Ich könnte das nicht. „Ich kann solche Gedanken verstehen. Ich hatte auch Berührungängste. Aber als ich den kleinen Kerl im Krankenhaus sah, war sofort klar: Das klappt mit uns.“ Ihre Arbeit als Pflegemutter ist ein Vollzeitjob. Die Kinder schreien oft mehr als andere. Einige können zeitweise nur angeschmiegt an ihre Pflegemutter schlafen – ruhige Nächte hatte Angela in den vergangenen vier Jahren kaum. Manche können keinen Moment allein sein, andere Zuneigungsbekundungen kaum ertragen. All das muss man als Pflegemutter aushalten können. Die Kinder zu erziehen, ist nicht ihre Aufgabe. „Ich nehme die Kinder, wie sie sind. Und auch ihre Eltern“,



Labradorhündin Mickie hat schon viele fremde Kinder im Familienrudel aufgenommen



Manche fragen sie: Wie schaffst du das? Ruhige Nächte hatte Angela Oettjen in den letzten Jahren kaum



Überall im Haus Erinnerungen an die Kinder, die hier lebten. Zu jedem Kind gibt es ein eigenes Album



sagt Angela. Das ist nicht immer leicht. Das Verhalten der leiblichen Eltern, die, sofern noch Kontakt besteht, jede Woche zu Besuch kommen, ist mitunter überraschend, seltsam, unverständlich. „Man darf nicht werten und muss wirklich bereit sein, sie mit Respekt zu empfangen.“ Warum sie sich für diesen besonderen „Job“ entschieden hat, weiß sie nicht genau: „Ich bin ein offener und neugieriger Mensch. Mit dieser Aufgabe bin ich unter der rosaroten Glocke herausgeschlüpft, unter der ich vorher lebte. Ich habe Menschen kennengelernt, mit denen ich sonst nie in Berührung gekommen wäre.“ Auch ihre Töchter schöpfen langfristig aus dieser Erfahrung, die beiden Mädchen lernen früher als Gleichaltrige, Verantwortung zu übernehmen und eigene Bedürfnisse zurückzustellen.

Der Abschied von den Familienmitgliedern auf Zeit fällt jedes Mal schwer. Angela und ihre Familie brauchen immer einige Monate für sich, um Abstand zu gewinnen und Kraft zu sammeln. „Beim ersten Kind war der Abschied so herzerreißend, dass ich überzeugt war: Das tue ich mir nie wieder an.“ Die engagierte Begleitung ihrer Betreuerin von der Hamburger Vermittlungsstelle PFIFF (www.piff-hamburg.de) und der Austausch in ihrer Pflegeelterngruppe haben ihr geholfen, mit der Situation professioneller umzugehen. „Ich habe gelernt, besser die Balance zwischen meinen Bedürfnissen und denen der Kinder zu finden. Ich bin in der Zeit, in der die Kinder bei uns sind, ganz für sie da. Aber ich schenke ihnen nicht mehr mein ganzes Herz. Sonst brennt man schnell aus.“ Wie lange sie noch Kinder aufnimmt, weiß Angela Oettjen nicht. „Das handeln wir vier immer wieder neu aus. Die Entscheidung muss schließlich von der ganzen Familie getragen sein.“ Deshalb hat sie auch schon mal eine Zeit lang pausiert, als es ihrer älteren Tochter zu viel wurde. Und ihr Mann meinte neulich, dass er sich für Babys und Kleinkinder langsam zu alt fühle. Aber wenn etwas ältere Kinder das Zimmer im ersten Stock beziehen würden – das können sich beide gut vorstellen.



Buchtipps:

Wie fühlen sich Pflege- und Adoptivkinder? Welche Probleme treten häufig auf? Wie gestaltet man Besuchskontakte zu den leiblichen Eltern? Umfassende Infos von einer Familientherapeutin. „Adoptiv- und Pflegekindern ein Zuhause geben“ von Irmela Wiemann, Balance Verlag, 15,95 Euro

Info:

Pflegeeltern erfüllen einen öffentlichen Auftrag für das Jugendamt, sie bekommen Unterhalt für das Kind und etwas Erziehungsgeld für ihre pädagogische Leistung. Manche Eltern nehmen Kinder in Dauerpflegschaft über Jahre auf, oft auch bis zur Volljährigkeit. In der Kurzzeitpflege betreuen die Eltern Kinder nur für einige Wochen oder Monate, bis die krisenhafte Situation im leiblichen Elternhaus beendet ist, das Kind adoptiert wird oder in die Dauerpflege kommt. Wenn Sie auch Pflegeeltern werden möchten, wenden Sie sich an das Jugendamt oder die Vermittlungsstelle eines freien Trägers. Übrigens: Man kann auch als unverheiratetes Paar oder Single Pflegekinder aufnehmen.